

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Ein „Indianer“-Lager bei Bern.

Den „Fisch-Indianern“ am Aare-River gewidmet von ihrem Gönner Robert Scheurer.

Die Nacht senkt mählich lautlos sich hernieder. Der Bögel Sang erstarb in Busch und Rohr. Leis summt die Aare ihre alten Lieder, Als sei es grauer Vorzeit Geisterchor.

Da horch und sieh: Geprassel und Gefunkel! Ich schleiche hin und — siehe wie gebannt: Ein lodernb Feuer hellt das tiefe Dunkel; Durch Schilf und Busch blüht's hin von mächt'gem Brand!

Und um die Flammen kauern erst im Kreise, Wie fern im West die „Kinder Manitus“, Gefellen braun, und singen eine Weise: Der „Aaregöttin“ den Willkommensgruß!

Dann macht die Friedenspeife still die Runde — der Brand bestrahlt die Männer blutigrot — Und ernst und würdig wird darauf im Bunde Beraten und beschloffen, was von Not.

Gar friedsam lebt das Volk an Flussess Strande. Kein Tomahawk blüht auf. Kein Schlachtruf tönt. Kein Zug geht todverbreitend durch die Lande. Am Aare-River ist Gewalt verpönt.

Die einzig'ge Waffe ist die Angelrute; Die Opfer höchstens dann und wann ein Fisch. Am freudigsten wird's Mann für Mann zumute Beim — Blid gebad'ner Förlni auf dem Tisch.

Gar heimlich haust sich's auch in Wigwams Grunde.

Ein Deltlich nur verstreut diskreten Schein. Statt Kriegerstalpe prangen in der Runde Die Bilder schöner Squaws in bunten Reih'n.

Kurz — ein Jöpyll ist es fürwahr zu nennen, Das Fischindianer-Territorium!

Drum frisch und frank wag' ich's hier zu bekennen:

Nur Frei-Natur zeugt forsches Männer-tum!

Wies mit Lisetti's Schlitte gingen isch.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bald isch ds Lisetti o heicho, aber nid öppe luschtig.

„Hesch Fröid gha?“ het d'Muetter g'wunderet.

„Soso!“ isch die churzi Antwort gsi.

Jeh het d'Muetter bschätet, sie syg ertschlipft, wo sie de Hühner syg ga ds Löri vernachen und heig ds Bei wüescht gschürpst a dr Muur.

E du myn, wie isch das Meitschi erschlüpft, won es das blauglammete, glänzige, gschwulene Chnöi gseh het.

„Uf dr Stell mueß dr Dokter zueche“, het es gjammeret.

Aber d'Muetter het absolut nüüt welle ghöre dervo, sie het gseit, es syg de am Morge no früech gnue, wenn's nid besser.

Isch das e Müih gsi und es Gsüüz, bis die schwäri Frou isch im Bett gsi. Sie het weni gschlafen und ds Lisetti het e re die ganzi Nacht Umschleg gmacht, aber trohdäm d'Gschwullsch am Morge nüüt het abgnoh gha und ds Bei noch dunkler isch gfarbt gsi, het d'Muetter dr Dokter absolut nid welle. Ds Lisetti het se tröilech und gwüeshaft pflegt und so isch es du ändlech na nes paar Tage viel besser gange. Gar fründlech het du die Chranki ei Tag gfragt:

„Lisetti, wösch nid e chlei gah Schlittle?“

Das het gleitig g'antwortet:

„Mei, es isch mir nüüt drum und überhaupt lahn i di nid im Stüch!“

Es het du hurti öppis gnuschet im Fadeschörbli, und drum het ds Muetti nid chönne merke, ob es verläge wird.

Dr Tag druuf, won es d'Zytig gläse het, seit's zur Tochter:

„E dr Tüüner, im Stärnen oben isch e Schlittle furtcho, es het doch gwüß geng chlei Schelmezüüg umenand!“

Ds Lisetti het ärchtig zum Fänschter uus glegt.

Jeh het äs aber d'Zytig o i d'Zinger gnoh.

„Mei, aber so öppis Dumms!“ het es ganz aufgret gseit, „im Waadland isch e süßg-jährigi Frou no gah schlittlen und het ds Bei broche, i däm Alter sött me doch wahrhaftig gschyder sy!“

Jeh isch ds Rotwörden a dr Muetter gsi. Sie het dänkt, d'Chällnere heig gwüß dampet.

Ei Tag, wo ds Lisetti öppis het müesse suchen im Chämmerli, het es zu syr gröschte Verwunderung dr Schlittle gseh i me nen Egge, schön zuededt.

Es isch ihm es Liecht uufgangen und es het dänkt:

„Wart Muetti, jeh will i di o ja.“

Wo d'Patiäntin am Namittag ganz zrieden im Fötöhl am Dse-gässen isch, seit d'Tochter zue ne re:

„Muetti, erzell mir no einisch ganz uus-füehrlach, wien es eigetlech gangen isch mit dym Ungefähl!“

„E äbe, hinderem Huus bin i a d'Muur vom Hühnerhüüsi agschlage und ha ds Bei däwäg grüülesch gschürpst!“ het sie wieder gfi-deret, aber diesmal nid mit son e sichere Stimm.

Aber ds Examen isch wyter gange.

„Weisch Muetter, das isch mir eifach unbegrifflech, daß dr Schnee um e Hühnerhof unen am andere Morge glatt wien e Tisch isch gsi. Währeddäm dür die ganze Hofftet uufe Zuechritte, es Schlittgleis und sogar Blutestropf sy gsi. Das isch mir es Rätsel!“

„Vertell di nume nid länger, du Schlaumeiere, d'Chällnere im Stärne het dr ja doch alls verrate“, het du d'Muetter halb im Aernsch, halb i dr Töibi gseit.

Ganz verwunderet meint du ds Lisetti:

„D'Chällnere im Stärne? O Muetti, jeh hesch di sälber wüescht verrate. Was sött die mir überhaupt gseit ha?“

„Se äbe, daß i di syg cho suchen und dr Schlittle mit gnoh heig!“

„So, ja was? Wenn i das gwüßt hätt, so wär i de nid gah Gäld usgäh für ds Inserat. Aber weisch, es anders Mal mueßch de dr Chämmerlischlüssel abnäh, wenn de öppis wösch verstedet!“

„D'Schmärze sy d'Schuld gsi, daß is ha la sy! Aber los, jeh will i no es anders Wörtli rede mit dr. I würd sogar rächt schimpfe, wenn de ni nid so tröilech pflegt hättisch. Gäll du bisch gah tanzen anschtatt gah z'schlittle und i möcht grad dr Chopf wette, daß de vorhär gwüß mit me ne Bueb gfare bisch, isch's wahr oder nid?“

„Muetter, i ha mys Wort ghalte, i bi nid mit me ne Bueb, aber mit me ne füüfzgwängg-

jährige ehrbare Ma gfare, dä di i de nächschte Tage wird cho fragen, ob du mi ihm zur Frou wellisch gäl!“

„So, aha, und darf me villicht erfahre, wär das isch?“

„Rei Gringere als Presidänts Ruedi!“

„Was du nid seisch, aber das isch en Ehr!“

Die hälli Fröid isch e re uf em Gsicht gstande, daß ihri Tochter i die agsehni Familie söll cho und i ds schönste Huus im Dorf.

„Mei aber die Ehr!“ het sie non es paar Mal gseit dür en Abe und mi cha dänke, wie froh sie isch gsi, daß sie ihrer Tochter het erloubt gha gah z'schlittle.

Viel früecher als andere Tage het sie aber du glych i ds Bett welle, und wo ne re ds Lisetti het us de Chleider ghulfe gha und sie i ds Huli gschlossen isch, so het sie gsüüfzet und gseit, ds Bei tüü e re hienecht e chlei mesh weh.

Aber ds glüdlech Brüütli het ganz guet gwüßt, daß es dies Mal ehnder ds Härz isch, wo jeh halt d'Liebi mit men en andere het müeße teile.

Humor.

Mißverständnis. Auf der Speisefarte im Theaterrestaurant steht als Tagesgericht: „Hammeletolette mit grünen Bohnen.“ — Fremder (zu dem geschäftig vorübergehenden Kellner): „Seute wird Hamlet gegeben, nicht wahr, Ober?“ — „Jawohl . . . mit grünen Bohnen!“

Galgenfrist. Diener (auf dem Standesamt, zum Bräutigam, der ihm ein Trinkgeld in die Hand drückt): „Danke bestens, ich werde sorgen, daß Sie zulezt darankommen.“

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's Und plappert's wieder sehr, Bom „Kindlifresserbrunnen“ Kommt inhaltschwere Mär'. Der wird nicht mehr gestrichen, Obwohl er's nötig hätt', Dieweil er doch nicht lange Am Kornhausplatz mehr steht.

Die Wortalbahnen benötigt Entfaltungsmöglichkeit, Weil der Verkehr sonst stodte In Bern noch mit der Zeit. Hat man dem Tram geopfert Dereinft den „Adrian“, So hat noch viel mehr Rechte Gewiß die Wortalbahnen.

Und da der Berner Stadtrat Verkehrssturm einmal ist, Kommt's, daß das Wortalbahnlid Den Kindlifresser fricht. Der arme muß nun zügeln Wohl in die Länggah bald, Und seine Kindli fressen Weit drauß' im Bremerwald.

Im Schlapperläubli schlappert's, Man ist darob empört, Dieweil der Kindlifresser Zur Altstadt doch gehört. Es wird soweit noch kommen In unsrer Muzenstadt, Daß man anstatt der Häuser Nur mehr — Geleise hat.

Chlappererschlangli.